


16. Januar 1992 

220 21

Im Blick aus Zürich

Wenn der Dollar eine Aktie wäre

Von Heinz Brestel

ZÜRICH. Ferdinand Lips, Privatbankier und Mitinhaber der Bank Lips, Burkhardt AG, Zürich, malte dieser Tage ein düsteres Bild. „Sehen Sie sich mal diesen Chart an: 1941 gleich 100 Prozent und dann fast ohne Unterbrechung die Talfahrt bis auf 10 Prozent Ende 1991. Wenn das eine Aktie wäre, würden Sie die wohl kaufen?“ Die Antwort lieferte Lips gleich mit. „Wohl kaum. Diese Pleitkurve aber ist nicht der Chart einer Aktie, sondern etwas viel Wichtigeres. Es handelt sich um die rasante Talfahrt des amerikanischen Dollars im letzten halben Jahrhundert. Der Dollar aber ist nun einmal die Weltwährung für Warenhandel und Finanztransaktionen. Durch die laxen Budgetpolitik Amerikas hat der Dollar fast seinen ganzen Vorkriegswert verloren. Aber die Zentralbanken, darunter auch die Schweizerische Nationalbank und die Deutsche Bundesbank, halten ihre Geldreserven fast ausschließlich in Dollar. Dagegen hat sich die Kaufkraft des Goldes nachweisbar erhalten. Eine Unze Feingold kostete 1941 35 Dollar, im Jahre 1991 350 Dollar. Dennoch wird Gold nicht mehr ins Währungsspiel gebracht. Es war Richard Nixon, der 1971 die Goldeinlöschungspflicht für Dollar zu 35 Dollar pro Unze suspendierte. Die Koppelung des Dollars an Gold war ein wichtiges Zuchtmittel für die Amerikaner, Währungsdisziplin zu üben. Heute gibt Richard Nixon zu, daß sein Beschluß ein großer Fehler war.“ „Das Schlimmste ist“, so sinniert der Zür-

cher Bankier weiter, „daß es mit dem Wertverfall des Dollars wohl immer weitergehen wird. Wegen der hohen Kapitalmarktzinsen kann sich der Dollar vielleicht noch eine Weile als Währungsreserve und Kapitalanlage halten. Aber was würde wohl passieren, wenn etwa die Japaner auf den Gedanken kämen, ihre riesigen Portefeuilles an amerikanischen Staatsanleihen auf den Markt zu werfen?“ Wenn das mit der Erosion der Dollarkaufkraft so weiterginge, meint Lips, dann werde unweigerlich die Stunde der Wahrheit schlagen.

Lips mahnt in der Absicht, von der Schweiz aus möge eine neue Diskussion über eine Reform des Weltwährungssystems ausgehen. Die Bank Lips, Burkhardt AG schreibt einen internationalen Währungspreis für eine „außerordentliche Leistung auf dem Gebiet der internationalen Währungslehre“ aus. Die beste Arbeit soll jährlich mit 25 000 Franken prämiert werden. Aus der Zusammensetzung der Jury läßt sich leicht erkennen, daß Lips Persönlichkeiten ausgewählt hat, die alle „goldminded“ sind, etwa der Erzherzog Otto von Habsburg, Professor Robert Triffin, der deutsche Goldverkäufer Bruno Bandolet und schließlich Ferdinand Lips selber, der als „Goldguru“ am Finanzplatz Schweiz schon in der Zeit seiner Tätigkeit bei der Zürcher Rothschild Bank bekannt geworden war.

Die Attacke, die Lips zum Jahresbeginn gegen den Dollar reitet, mag manches für sich haben. Aber eine Ablösung des Dollars durch Gold ist in der heutigen Weltwirtschaft nun einmal nicht mehr möglich. Die Weltgoldreserven reichen bei weitem nicht aus, um den Dollar durch Gold zu ersetzen, nachdem sich die Weltbevölkerung in 50 Jahren verdoppelt hat. Man müßte schon den Goldpreis verzehnfachen, von 350 auf 3500 Dollar pro Unze, um genügend „Goldliquidität“ zu schaffen.

Aber eine solche Aufwertung würde ja nur einen kleinen Kreis von Zentralbanken und Privaten begünstigen. Der größte Teil der Menschheit besitzt nun mal kein Gold. Deren Dollarreserven müßten aber entsprechend abgewertet werden. Außerdem verißt Lips, daß es ja nicht nur der Dollar war, der im letzten halben Jahrhundert so stark an Kaufkraft verlor. Alle wichtigen Währungen marschierten fast im Gleichschritt mit, alle waren Sünder. Auch „die Aktie Schweizer Franken“ macht keine blendende Figur. Sie hat ähnlich an Kaufkraft verloren wie der Dollar. Die D-Mark, erst 1948 aus einer Währungsreform 10:1 hervorgegangen, ist heute auch nur noch 29 Pfennig im Vergleich zu 1950 wert.

Der Kaufkraftverlust des Dollars relativiert sich also im internationalen Vergleich, und im übrigen werden Kaufkraftunterschiede über die Wechselkurse längerfristig ausgeglichen. Immerhin kostete der Dollar in Frankfurt 1949 4,20 DM, heute nur noch 1,60 DM. So schön der Traum von neuen „goldenen Zeiten“ auch sein mag: Die Realitäten sind nun mal nicht so. Dennoch kann es nicht schaden, wenn Lips' Währungspreis die Nationalökonomien und Bankpraktiker zum Nachdenken anregt, auch darüber, ob es wirklich der Weisheit letzter Schluß ist, die Goldreserven der Zentralbanken der wichtigsten Industrieländer der Welt in den Tresoren der Federal Reserve Bank von New York verstauen zu lassen.

Blick durch die Wirtschaft, 16. Januar 1992